

# Sehnsucht, Liebe, Schmerz und Einsamkeit

Daniel Behle und Oliver Schnyder faszinieren mit Schuberts „Schwanengesang“ und Strauss-Liedern

Von Heike Haberl

**Ingolstadt** – Nicht etwa in der Fassung für Kammerorchester von Alexander Krampe, wie er sie vor einigen Monaten auf CD veröffentlicht hat, sang Tenor Daniel Behle Schuberts Liederzyklus „Schwanengesang“ an seinem Liederabend beim Konzertverein – sondern wählte dafür die originalen Vertonungen des Komponisten. Dadurch gelang es ihm und seinem Pianisten Oliver Schnyder umso unmittelbarer, umso konzentrierter, alle darin vereinten Gefühlsregungen der Sehnsucht, der Liebe, des Schmerzes, des Verlassenseins, der Einsamkeit und des Todes ergreifend erlebbar zu machen.

Beide gehen ihre durch und durch fesselnde Ausdeutung mit untrüglichem Gespür für die individuellen Stimmungen, für die einzigartigen Naturbilder der Lieder an, die Schubert am Ende seines Lebens so berührend wie auch grenzüber-



**Daniel Behle** ist einer der vielseitigsten deutschen Tenöre. In Ingolstadt wurde er von Oliver Schnyder begleitet. Foto: Schaffer

schreitend in Musik gegossen hat. Da lässt Schnyder das rauschende Bächlein zu Beginn der „Liebesbotschaft“ schwebend über die Tasten perlen, während Behle dieses muntere Fließen mit samtig-geschmeidi-

gem Vokalglanz kongenial aufnimmt. Um sich gleich darauf bleischwer in die düstere Melancholie von „Kriegers Ahnung“ zu versenken. Oder schwärmerisch in der bebenenden Erwartung des „Ständ-

chens“ zu schwelgen. Auf jede einzelne Phrase, jedes einzelne Wort, jedes noch so feine Detail kommt es dem begnadeten Ausnahmesänger an – ohne dass er dabei den Blick auf den jeweils zugrundeliegenden Gesamtduktus der textlichen und klanglichen Aussage verliert.

Besonders eindrucksvoll offenbart sich das im zweiten Teil des Zyklus mit den Gedichten von Heinrich Heine. Hier bricht Behle dem nun vorherrschenden Tonfall abgrundtiefer Verzweiflung freie Bahn. Sein eigentlich so makellos hell timbrierter, lyrisch-elegischer Tenor ist plötzlich durchdrungen von einer beinahe schockierenden Drastik, einer erschütternden Illusionslosigkeit, schreit in Gestalt des Titans „Atlas“ die ganze Unerträglichkeit des ihm aufgebürdeten Weltschmerzes hinaus. Dann wieder erstirbt seine Stimme nahezu in zartesten, fast geflüstert wirkenden Pianissimo-Schattierungen, die schier bis zur Un-

endlichkeit, bis ins kaum mehr Hörbare zurückgenommen scheinen. Ihren Höhepunkt, ihre Verdichtung finden all diese Extreme im gespenstischen „Doppelgänger“, von Daniel Behle und seinem Klavierpartner Oliver Schnyder mit solch gnadenlos-grandioser Eindringlichkeit, mit höchster spannungsreicher Dramatik erfüllt, dass es einem buchstäblich den Atem verschlägt. Schubert so pur, so essenziell, so intensiv, wie er nur sein kann.

Versöhnlicher, ruhiger, hoffnungsvoller dann vier Lieder von Richard Strauss am Ende – darunter das „Ständchen“ als wunderbar elfenhaft-flirrendes, nächtlich-geheimnisvolles Garten-Rendezvous und das zuversichtliche, verklärt aufblühende „Morgen!“ voll träumerischer, behutsamer Arpeggien und ruhiger, schlichter Innigkeit. Verzauberte Stille, gefolgt von herzlichem Applaus, der zu Bravo- und Jubelrufen anschwillt. DK